Zahl der Gläubigen, die an dem ersten oder zweiten der angewiesenen Tage hierselbst zu erscheinen gedenken.

Trier, den 6. Juli 1844.

Das Bischöfliche General-Vikariat.
Müller.

Geschichte des h. Rockes in der Domkirche zu Trier. Bearbeitet auf Veranlassung des Herrn Bischofs von Trier als Einleitung der öffentlichen Ausstellung dieser h. Reliquie im Herbste des Jahres 1844. Von J. Marx, Professor am bischöflichen Seminar. Mit Approbation des Hochwürdigsten Herrn Bischofs. Trier 1844. Fr. Lintz'sche Buchhandlung.

Wir theilen die bezeichnendsten Kapitelüberschriften und Stellen dieser Schrift, welche zugleich einen Abriß der Geschichte des heil. Rockes und eine Rechtfertigung der Schaustellung desselben enthalten, wörtlich mit.

Einleitung.

Seit der glücklichen Besetzung des bischöflichen Stuhles von Trier vor zwei Jahren hat sich unter dem gläubiger Volke der Diözese vielfach das Verlangen nach der öffentlichen Ausstellung des h. Rockes Christi ausgesprochen. Vier und dreißig Jahre, ein volles Menschenalter, sind nun verlaufen, seit unsre Stadt über zweimalhundert tausend Fremde in ihren Mauern gesehen hat, die alle, getrieben von frommen Verlangen nach dieser heiligen Reliquie, hiehergekommen sind, dieselbe zu schauen, ihre Verehrung darzubringen, und in den lebendigen Gefühlen der Andacht und Rührung sich in dem Glauben und in der Liebe zum Herrn zu bestärken. Die rühmliche Ordnung, welche während der ganzen Zeit dieser Feierlichkeit, ungeachtet jede Nacht zwischen zwanzig bis dreißig tausend Fremde in der Stadt sich befanden, überall herrschte, die allgemeine Andacht und Auferbauung, die bei den Pilgern überall sichtbar gewesen, leben noch fort in der Erinnerung Derer, die damals der Feierlichkeit vom Anfange bis zum Ende beigewohnt und ein aufmerksames Auge auf den ganzen Verlauf derselben gerichtet haben. Was die Einheimischen und Fremden damals

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hier gesehen und empfunden, das haben sie sich danach einander noch oft in der Erinnerung wieder aufgefrischt, das haben sie oft der aufwachsenden Jugend erzählt, und dadurch auch in diese den Wunsch und die fromme Sehnsucht gepflanzt, ebenfalls einst zu sehen und bei eigener Anschauung zu empfinden, was den ältern Personen in ihrer Umgebung auch in der Erinnerung noch und ihnen selbst schon in dem Anhören so lebhafte Freude verursachte. Die Jugend, welche solches vernommen und empfunden hat, ist inzwischen zu kräftigem Alter herangewachsen; mit ihr selber ist auch das fromme Verlangen nach einer Ausstellung des h. Rockes stärker geworden.

Unserm Hochwürdigsten Herrn Bischofe konnte diese Regung frommgläubigen Sinnes nicht unbekannt bleiben; ja er war schon mit seinem Entschlusse jenem Wunsche des gläubigen Volkes auf halbem Wege entgegen gekommen. Als derselbe nämlich, unmittelbar vor seiner Consecration im Herbste 1842 in Coblenz mit dem Fürsten Metternich zusammengetroffen war, der sich in Folge besonderer, nur Einigen bekannter, Vorgänge im Besitze des h. Nagels befindet, der ebenfalls so viele Jahrhunderte hindurch der Trier'schen Domkirche zugehört hat, und nach vorhergegangener Zusage durch den Domcapitular Pessina aus Prag, nun auch der Fürst selbst das Versprechen gab, daß er diesen h. Nagel jetzt der Trier'schen Domkirche wieder zurückgeben wolle; da hat der Herr Bischof schon den Entschluß gefaßt, bei Gelegenheit der feierlichen Wiederbringung des h. Nagels, beide Reliquien, den h. Rock und den h. Nagel, zugleich dem Volke zu frommer Verehrung zu zeigen. Allein die versprochene Zurückgabe des h. Nagels ist noch nicht erfolgt, obgleich das Vertrauen auf das Wort des Fürsten die Hoffnung auf dieselbe nicht fallen lassen kann. Da aber jedenfalls für dieses Jahr die Rückgabe nicht mehr abgewartet werden konnte, so hat der Herr Bischof beschlossen, ohne Rücksicht auf dieselbe, dem Verlangen nach Ausstellung des h. Rockes Genüge zu leisten.

Wer diese Reliquie auch bloß von profanem Gesichtspunkte aus betrachten wollte, der würde ihr eine große Celebrität nicht absprechen können. Denn er erblickt in ihrer Geschichte, wenigstens den Hauptumrissen nach, ein Bild der Geschichte unsrer Stadt und des Trier'schen Landes selbst. Die Zeit der Ankunft dieser Reliquie ist die Zeit der höchsten Blüthe, des größten Glanzes der Stadt Trier, das vierte Jahrhundert, wo römische Kaiser hier residirten, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt Trier anders nicht genannt wurde, als das zweite Rom, und also nach dieser Weltstadt der ganzen Geschichte den ersten politischen Rang in dem großen römischen Reiche einnahm. Dann aber verschwindet selbst die Tradition von dem Vorhandensein der Reliquie der Art, daß nur wenige, kaum bemerkbare Spuren davon zu finden sind: es ist die Zeit, wo vom Anfange des fünften Jahrhunderts an Trier durch die furchtbaren Verwüstungen der Völkerwanderung in einer Weise gelitten hat, wie irgendwo eine Stadt, wo sie viermal nach nicht langen Zwischenräumen verwüstet, niedergebrannt und einmal bis auf die wenigen Einwohner, die sich im Amphitheater befestigt hatten, durch Niedermetzelung der Menschen gänzlich entvölkert worden ist. Die Verborgenheit der h. Reliquie dauert fort über das neunte Jahrhundert hinaus; es ist die Zeit, wo die Stadt viele Jahre an den Wunden zu heilen hatte, welche ihr durch die furchtbare Verwüstung durch die Normannen gegen Ende des genannten Jahrhunderts beigebracht worden waren. — So wie es die Kaiserin Helena gewesen ist, aus deren Anhänglichkeit an Trier die Tradition die Schenkung der Reliquie an unsre Domkirche herleitet, in der Periode des größten Glanzes dieser Stadt, so ist es später der deutsche Kaiser Friedrich I. gewesen, der zur Zeit der zu neuem Glanze sich erhebenden Metropole zu Trier die Tradition von der Aufbewahrung des h. Rockes in ihrem Innern aufgefrischt und in weiten Kreisen ausgebreitet hat. Nach der Erhebung der Reliquie und nach nochmaliger dreihundertjähriger Verborgenheit ist es ein andrer berühmter Kaiser, Maximilian I., der bei einem glänzenden Reichstage zu Trier den damaligen Churfürsten durch vieles Zureden endlich vermocht hat, die h. Reliquie nochmal zu erheben und durch ihre Ausstellung den Glauben und die Andacht des Volkes aufzufrischen. In den drei folgenden Jahrhunderten, dem sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten, die Zeit, wo die Stimme des Churfürsten von Trier ein nicht geringes Gewicht in die Wagschaale der Angelegenheiten des h. römischen Reiches legte, war die öffentliche Ausstellung des h. Rockes jedesmal auch gleichsam eine Angelegenheit des deutschen Reiches: Fürsten und Fürstinnen fanden sich hier ein, aus den meisten Provinzen des deutschen Reiches pilgerten Schaaren frommer Gläubigen zu der heiligen Stadt; die Bisthümer Metz, Toul und Verdün, die ehemals als Suffragane zu dem Erzbisthum Trier gehörten, fehlten um so weniger, als sie damals auch noch durch das Band

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der politischen Verfassung mit Deutschland vereinigt waren. Als dann endlich beim Ausbruche der französischen Revolution für unsre Stadt und das Erzstift die Tage der Bedrängniß, der Schrecken und Lasten des Krieges hereingebrochen sind, da war auch für den h. Rock eine schwere, gefahrvolle Epoche eingetreten. Wie derselbe in früherer Zeit zwischen Trier und der Festung Ehrenbreitstein hin und her geflüchtet wurde, je nach dem von hier oder von dort ein Einfall feindlicher Heere befürchtet wurde; so wurde derselbe jetzt tiefer in's Innere vom deutschen Reiche in Sicherheit gebracht. Nach der neuen Organisation des linken Rheinufers in Folge des Lüneviller Friedens wurde derselbe ein Gegenstand lebhafter diplomatischer Verhandlungen zwischen dem Herzogthum Nassau, Frankreich, Baiern, dem letzten Churfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus und dem Bischofe von Trier, Carl Mannay: und die Trier'sche Kirche hat, nebst der Rückerhaltung eines bedeutenden Restes ihrer Güter auch die Wiederbringung des h. Rockes den Bemühungen und dem Ansehen ihres französischen Bischofes zu verdanken, dem Napoleon nicht leicht eine Bitte abschlug.

Ist nun schon allein von diesem Gesichtspunkte aus, der diese Reliquie bloß äußerlich auffaßt, so wie jede andre Sache, an die sich viele geschichtliche Erinnerungen knüpfen, der h. Rock einiger Aufmerksamkeit werth, so muß er uns unendlich ehrwürdiger erscheinen in seiner Eigenschaft als heilige Reliquie, in seiner innigsten Beziehung, in welcher er durch den Glauben mit unsrem Erlöser selber stehet. Von diesem Gesichtspunkte aus erfaßt, besucht und beschauet ihn das gläubige Volk: im Anschauen desselben versetzt es sich im Geiste in jene Tage, wo der Herr das „ungenähte Kleid" getragen, wo gläubige Verehrer des Herrn vor Verlangen entbrannten, den Saum seines Kleides zu berühren, um gesund zu werden von ihren Krankheiten, wo auf dem Berge Tabor bei der Verklärung des Herrn zwischen dem Moses und Elias „Des Herrn Antlitz glänzte, wie die Sonne, und seine Kleider weiß waren wie der Schnee, versetzt sich in lebhaft empfundene Gemeinschaft mit den Vorfahren vieler Generationen, die in diese, schon durch ihr hohes Alter ehrwürdige, Domkirche gepilgert sind, an den Stufen ihrer Altäre knieend, das Auge gläubig auf „das Kleid des Herrn" geheftet in Thränen der Buße, der Andacht und freudiger Rührung zerflossen sind, und mächtig gehoben durch das un=

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

übersehbare Zusammenströmen vieler Tausende von Menschen in demselben lebendigen Glauben, in den weiten Hallen mit freudigem Entzücken Gott dem Herrn Lob- und Danklieder gesungen haben.

Bei der großen Spärlichkeit der Nachrichten aus der ältesten Zeit ist es nicht zu verwundern, daß der Verfasser selbst sich nicht alle Fragen über die Geschichte dieser h. Reliquie aus ältester Zeit befriedigend lösen konnte, nicht jene Auskunft zu ermitteln im Stande war, die er für diesen Gegenstand gewünscht hat. Völlige, über alle Zweifel erhabene Zuverlässigkeit auf Grund geschriebener Nachrichten aus den allerältesten Zeiten kann daher leider seine Schrift nicht in Anspruch nehmen, da solche nicht mehr zu ermitteln ist: sondern die Schrift tritt freundlich zu dem auf Tradition ruhenden Glauben des Volkes hin, ihm darbietend jenes Maaß von Licht und Gewißheit über diesen Gegenstand, das ihr bei den obwaltenden Umständen zu erreichen stand, von ihm dagegen die etwa noch nöthige Ergänzung zur gläubigen Gewißheit erwartend. Im Uebrigen weiß Jeder, daß es sich in dieser ganzen Sache nicht um einen Glaubensartikel handelt, in Betreff dessen ein bestimmtes Urtheil und Halten des Christen geboten wäre; und die Verehrung, welche dieser h. Reliquie seit vielen Jahrhunderten erwiesen wird, ist nicht eine pflichtmäßige, sondern von dem innern Drange des christlich frommen Gemüthes selber gegebene; und diesem so natürlichen Drange haben, wie wir später in Berichten über die Ausstellung dieser Reliquie sehen werden, selbst Protestanten nicht widerstehen können, indem sie durch den Anblick derselben zu Thränen gerührt worden sind. Diese Thränen haben ihrem Herzen Ehre gemacht, und waren auch hoffentlich ihrem Glauben nicht zuwider; denn alle Verehrung dieser h. Reliquie, wie sie sich auch kund geben mag, gilt einzig dem Erlöser Jesus Christus selbst, indem die Reliquie nur in und durch die innige Beziehung, in welcher sie für den Glauben mit dem Erlöser selber steht, ein Gegenstand der Verehrung ist und sein kann.

§. 3. Die h. Helena, ihre Reise nach dem h. Lande und die Tradition der Trier'schen Kirche über den h. Rock.

Nach dem glänzenden Siege über Maxentius (312) hatte Constantin in Gemeinschaft mit Licinius durch ein Dekret den Verfolgungen der Christen ein Ende gemacht, Freiheit der Religion im römischen Reiche proklamirt; Constantin selbst und seine Mutter bekannten sich zur christli-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chen Religion. Durch diesen rühmlichen Akt der Gerechtigkeit und noch ferner durch die ausgezeichnete Gewogenheit des Kaisers und seiner Mutter gegen die Kirche fühlten sich die Christen aller Länder zu großem Danke gegen sie verpflichtet. Der Kaiser läßt die Mutter als Kaiserin krönen, und mit dieser Würde geschmückt und als fromme Christin geehrt, suchte sie im Jahre 326 das h. Land auf, um die hh. Orte zu sehen, würdig auszuschmücken und durch Unterstützung den dortigen Christen zu Hilfe zu kommen. Durch Erfragungen bei den Einwohnern findet sie die Kreuzigungsstätte, das h. Grab, das h. Kreuz, den Kreuztitel, und die hh. Nägel: lebt längere Zeit in Palästina als Muster der Demuth, Wohlthätigkeit und Frömmigkeit, zieht im Lande umher, überall reichliche Gaben spendend. So berichten uns Eusebius, Bischof von Cäsaräa in Palästina, Rufinus, Priester von Aquileja, der in Palästina sich aufgehalten hat, und Theodoret, Bischof von Cyrus in Syrien. An eben diese Reise der h. Helena und ihren Aufenthalt im h. Lande knüpfet nun die Tradition der Trier'schen Kirche die Ueberkunft des h. Rockes. Die h. Helena, sagt diese Tradition, hat nach ihrer Rückkunft aus dem h. Lande der Trier'schen Kirche aus besondrer Anhänglichkeit an Trier als ihre Vaterstadt, durch den h. Agröcius, Bischof von Trier, den h. Rock geschenkt. Da uns gleichzeitige Nachrichten hierüber fehlen, so liegt uns ob, zu untersuchen, ob diese Tradition, welche sich später auch niedergeschrieben findet, triftige Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich habe (denn zu evidenter Gewißheit läßt sich in dieser Sache auf dem Wege historischer Beweise nicht vordringen). Wir sagen aber: diese Tradition hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Mit dem Aufhören der Verfolgungen der Christen, das ist also unter Constantin, im Jahre 313, hörten zum ersten Male die oben entwickelten Gründe auf, welche eine sorgfältige Verbergung und Geheimhaltung einer solchen h. Reliquie, wie ein Kleid Christi ist, nicht bloß räthlich, sondern durchaus nothwendig machten. Nicht lange, 13 Jahre, nachher erscheint die h. Helena im h. Lande, wo aller Wahrscheinlichkeit nach der h. Rock sich befinden mußte, erscheint als ein Schutzengel der Christen, als die erste christliche Kaiserinn, erscheint aus frommem Verlangen nach den hh. Orten um Jerusalem, aus Andacht, und um heilige Erinnerungen an das Leiden und Sterben des Erlösers an's Tageslicht hervorzuziehen. Wir fragen daher, wer in der Welt wäre je in einer so günstigen Lage gewesen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Palästina hh. Reliquien zu erhalten, als eben jetzt die heilige Helena! Jetzt durften solche zum ersten Male aus stiller Verborgenheit einer Familie hervortreten; jetzt war auch nicht die mindeste Gefahr der Entehrung derselben vorhanden; jetzt war die erlauchte und fromme Kaiserin im Lande, der jeder Christ gern, aus Ehrfurcht und Liebe, das Theuerste gab, was er besitzen mochte; und eben sie war es auch, welche ein solches Geschenk am reichlichsten belohnen konnte. Außerdem war durch die Auffindung des h. Kreuzes, des Kreuztitels und der hh. Nägel und die große Freude, welche die Kaiserin darüber an Tag gelegt hatte, die Aufmerksamkeit aller, besonders der Palästinensischen Christen auf Helena und ihre große Werthschätzung hh. Reliquien gezogen, und zog endlich auch Helena in dem Lande umher, überall Gaben spendend, so daß also für sie alle Gelegenheit vorhanden war, den h. Rock zu finden oder unaufgesucht ihn dargeboten zu bekommen *).

War aber der Rock in den Händen der h. Helena, so war es sehr natürlich, daß sie der Kirche von Trier denselben zukommen ließ, zumal sie ihren Sohn Constantin

---

*) Der Umstand, daß die Schriftsteller, welche der Auffindung des h. Kreuzes und der Nägel Erwähnung thun, außer den oben genannten namentlich auch der griechische Chronist Theophanes, nichts von einer Auffindung des h. Rockes sprechen, kann gegen unsre Aufstellung nichts verfangen. Denn die Auffindung des h. Kreuzes war ein Vorgang, der seiner Natur nach unter den Augen vieler Menschen geschah und die Aufmerksamkeit eines ganzen Landes auf sich zog. Helena fragt bei Juden und Christen nach der Kreuzigungsstätte: läßt dann den heidnischen Tempel abreißen, den Schutt von der Stelle wegschaffen, dann die Erde aufgraben, durch eine wunderbare Heilung einer Frau wird das Kreuz des Erlösers unter den dreien heraus erkannt und dann unter großer Feierlichkeit in die Stadt Jerusalem eingetragen. Dieser Vorgang also mußte weithin bekannt sein. Ganz anders mußte es sich mit dem h. Rocke verhalten; in den Besitz dieses kam Helena, der Natur der Sache gemäß, in ganz stiller Weise, wahrscheinlich unter Mitwissenschaft von nur wenigen Personen. Dieser Vorgang konnte daher auch sehr leicht den Schriftstellern, welche über die Reise der h. Helena nach Palästina geschrieben haben, unbekannt bleiben. Damit fällt denn auch der aus des Theophanes Stillschweigen entnommene Zweifel weg, den die Acta SS. (tom. III. Maji tractat prael. pag. XXIX) theilweise gegen unsre Tradition, daß durch Helena der h. Rock nach Trier gekommen sei (daß unsre Kirche ihn besitze, gestehen sie ausdrücklich zu) erhoben haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Constantinopel mit einem Theile des h. Kreuzes und einem h. Nagel bedacht hat, und es durchaus unwahrscheinlich ist, daß sie Trier, wo sie länger residirt hat, ohne einen Beweis ihrer Anhänglichkeit sollte gelassen haben.

Hiezu kommt noch ein anderer Grund, der ebenfalls zu Gunsten jener Tradition spricht. Nicht allein hatte Helena zu Trier gelebt, war Trier die Residenz der abendländischen Kaiser vom Ende des dritten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts, war nach Rom die erste Stadt des ganzen Abendlandes (daher auch damals das zweite Rom genannt), sondern es hat Trier auch in der kirchlichen Verfassung einen ähnlichen Rang eingenommen, indem seine Kirche die älteste disseits der Alpen war, durch Ausbreitung des christlichen Glaubens in weitern Umkreisen sich zur Mutterkirche (Metropolis) gemacht, und sich so durch ihre Verdienste zugleich und ihren politischen Rang den Primat aller Kirchen Galliens und des disseitigen Germaniens erworben hatte. Bei der Domkirche von Trier also, die selber einem großen Theile nach (zwischen dem Chore und der Nikolauskapelle) ein römisches Gebäude aus der Zeit Constantins und der Helena, höchst wahrscheinlich ein Palast der letztern, ist, finden wir es durchaus natürlich, wenn Helena ihr, wie die Tradition sagt, unter ihrem Bischof Agröcius, den sie aus mehrjährigem Umgange kannte und hochschätzte, den h. Rock des Herrn überschickt hat.

§. 4. Schriftliche Zeugnisse, welche die Tradition der Trier'schen Kirche in Betreff des h. Rockes beibringt.

§. 5. Wie ist es zu erklären, daß aus den ältesten Zeiten so wenig Nachrichten über den h. Rock in Trier vorkommen?

1) Erwiesenermaßen war es bis zum Beginne des 7. Jahrhunderts in Betreff hh. Reliquien überhaupt in der abendländischen Kirche Sitte, dieselben nicht zu erheben, zu öffnen, über den Altären aufzustellen und öffentlich zu zeigen: sondern dieselben blieben verschlossen, unberührt in ihren Verschlüssen unter den Altären liegen. In Betreff des h. Rockes aber haben wir das Zeugniß, daß die Erzbischöfe von Trier denselben selbst seit dem 12. bis zum 16. Jahrhunderte aus heiliger Ehrfurcht nicht erheben, berühren und ausstellen wollten. Durch die lange Verborgenheit aber war Seltenheit der Nachrichten über denselben und fast gänzliches Verschwinden der Erinnerung an die Aufbewahrung desselben beim Volke und Clerus gegeben.

2) Allein nicht bloß aus heiliger Ehrfurcht wurde unsre h. Reliquie nicht hervorgezogen, sondern es war stilles Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

borgenhalten derselben auch nothwendig, um dieselbe gegen Raub und Entweihung bei Kriegsgefahren zu schützen.

3) Endlich wie die vielen Verwüstungen der Stadt Verborgenhalten hh. Reliquien nothwendig gemacht haben, so haben sie auch noch viele geschichtliche Dokumente zerstört, in denen wir wohl weitere Auskunft über die ältere Geschichte derselben hätten finden können.

Die Wirkung von diesen Ursachen springt in die Augen: nur schwache Erinnerungen an das Vorhandensein dieser oder jener h. Reliquie, des h. Rockes, waren zurückgeblieben.

§. 6. Nachrichten fränkischer Chronisten, welche der Tradition der Trier'schen Kirche zu widersprechen scheinen, und Prüfung derselben.

Nach dem Gesagten kann nicht in Abrede gestellt werden, daß es an verschiedenen Orten Kleidungsstücke von dem Erlöser gegeben haben werde, und daß demnach auch die verschiedenen Angaben, nach denen in dieser und in jener und in einer dritten Kirche ein Kleid des Herrn aufbewahrt werde, in sich nichts Widersprechendes haben. Es ist also ganz wohl denkbar, daß, wie Gregor von Tours erzählt, in Galatien ein Kleidungsstück des Erlösers aufbewahrt worden sei, das er oder Derjenige, welcher ihm davon erzählt hatte, ohne es gesehen zu haben, für die tunica hielt: und ebenso kann ein anderes Kleidungsstück des Herrn in Jaffa gefunden worden sein, wie Fredegar und die spätern Chronisten ihm nacherzählen.

§. 7. Die abweichenden Angaben mittelalterlicher Chronisten stehen nicht in Widerspruch mit der Tradition der Trier'schen Kirche.

Hier haben wir nun die Berichte der mittelalterlichen Chronisten über das Kleidungsstück des Herrn, das mehre derselben tunica nennen, und die Ansprüche der Kirche zu Argenteuil auf den Besitz dieses Kleidungsstückes vorliegen. Es fragt sich nun: können diese Ansprüche und kann überhaupt jenes Kleidungsstück zu Argenteuil die Tradition der Trierschen Kirche und ihre Ansprüche auf den ungenähten h. Rock des Herrn beeinträchtigen? Wir antworten, nein, im Geringsten nicht; auch kein Schatten von Zweifel kann, die Aechtheit jenes Kleides zu Argenteuil auch vorausgesetzt, von demselben auf die Tradition der Trier'schen Kirche geworfen werden. Die Gründe, aus denen wir so antworten müssen, werden dem unbefangenen Beurtheiler keinen Zweifel übrig lassen. Dieselben sind aber folgende:

1) Der Chronist Robert de Monte, welcher zuerst die Auffindung und Ausstellung des Kleides des Herrn zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Argenteuil berichtet hat, und der mit diesem Vorgange ungefähr gleichzeitig lebte, nennt das Kleid cappa oder capa und so nennen es auch die folgenden Chronisten. Unter Cappa aber wird in dem mittelalterlichen Latein durchaus nur ein Oberkleid, ein Mantel verstanden.

Die Gewißheit, die hier in die Augen springt, daß jenes Kleid keine Tunika (Rock), sondern ein Mantel sei, wird nun noch bestätigt und erhöht durch einen Augenzeugen, dessen Urtheil in dieser Sache von dem größten Gewichte ist, nämlich durch den französischen Abt Calmet, der als Bibelerklärer, als Kenner der biblischen Alterthumskunde und als Geschichtschreiber sich einen berühmten Namen erworben hat. Dieser große Gelehrte, der das Kleid zu Argenteuil selbst gesehen hat, hat in seinem Commentar zu dem Evangelium des h. Johannes, in seinem Diktionäre der geschichtlichen, geographischen Bibelkunde und in seiner Geschichte von Lothringen an mehren Stellen über die Kleider des Erlösers, über den h. Rock, geschrieben und hier spricht er nicht allein der Trier'schen Kirche den h. Rock zu, sondern er sagt ausdrücklich von dem Kleidungsstücke zu Argenteuil, daß dasselbe keine Tunika (Rock), sondern ein Mantel von Purpurfarbe sei.

Selbst aus den Worten des französischen „Reformators" Joh. Calvin, deren er sich über das Kleid zu Argenteuil bedient, geht hervor, daß dasselbe durchaus keine Tunika ist.

2) Alle bedeutende Schriftsteller des sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, die in ihren exegetischen und hagiographischen Werken Veranlassung hatten, sich über den h. Rock (tunica inconsutilis) überhaupt auszusprechen, und die zu ihren großen schriftstellerischen Arbeiten unzählige Werke durchlesen mußten, wissen nicht anders, als daß der ungenähete h. Rock sich in der Domkirche zu Trier befinde, und ist es keinem in den Sinn gekommen, das Kleid zu Argenteuil für die tunica zu halten.

3) Die Kirchenväter und Kirchenschriftsteller von den ältesten christlichen Zeiten bis tief herab in's Mittelalter hinein sind wie Eine Stimme darüber, daß der ungenähte h. Rock des Erlösers ein Bild der Kirche sei, und daß, so wie dieser bei der Kreuzigung nicht getheilt worden, so auch die Kirche, alle Theile und Glieder derselben, wie ein lebendiges Gewebe aus Einem Stücke, nicht zerrissen, getheilt werden dürfe. Als Bild dieser Untheilbarkeit der Kirche, und weil selbst die rohen Soldaten bei der Kreuzigung diesen Rock nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

getheilt, sondern, unbewußt eine göttliche Vorhersagung und Fügung erfüllend, denselben unversehrt gelassen und das Loos über denselben geworfen hatten, war dieses heilige Kleid ein dreifach heiliger und ehrfurchtgebietender Gegenstand für den Glauben und das Bewußtsein der ganzen Christenheit, und war seiner Idee nach, die durch das Evangelium allem schon tief dem gläubigen Gemüthe eingeprägt war, unverletzlich, und hätten nur mit unbegreiflicher und unglaublicher Verletzung des gläubigen Bewußtseins etwa Stückchen, Partikeln, von dem h. Rocke abgetrennt werden können. Nun aber sind im Verlaufe der Zeit, namentlich aber des verflossenen Jahrhunderts, von dem Kleide zu Argenteuil so viele Stücken als Partikeln für vornehme Personen abgeschnitten worden, daß jetzt die frühere Form des Kleides kaum mehr zu erkennen ist. Schon daraus allein würde hervorgehen, daß der Glaube, jenes Kleid zu Argenteuil sei der ungenähte Rock des Herrn, selbst in Argenteuil niemals recht Wurzel geschlagen habe, indem sonst die diesen Glauben nothwendig begleitende Vorstellung der Unzertheilbarkeit desselben es wenigstens gegen Abtrennungen von Partikeln durch die Geistlichen selbst sicher gestellt haben würde. Man meine nicht etwa, es seien bloß die Kirchenväter gewesen, die diese mystische Bedeutung und die daraus hervorgehende Idee der Unzertheilbarkeit der h. Tunika gekannt und hervorgehoben hätten; und daß daher dieselben den Geistlichen in Argenteuil zu Zeiten unbekannt hätten sein können. Selbst Calvin, dem gewiß keine Vorliebe und keine zarte Besorglichkeit für hh. Reliquien zugeschrieben werden kann, hat das doch noch wohl gefühlt, daß die tunica inconsutilis ihrer Idee nach durchaus als unverletzlich, unzertheilbar zu betrachten und zu behandeln sei. Daher hat auch das Trier'sche Domkapitel unter dem Churfürsten Philipp Christoph v. Sötern, als es mit diesem wegen einer vorgeblichen Partikel vom h. Rocke in eine Controverse gerathen war, dem Churfürsten entschieden eröffnet, es hätte den Erzbischöfen zu Trier und der Geistlichkeit in den frühern Jahrhunderten niemals in den Sinn kommen können, eine Partikel vom h. Rocke abzuschneiden, indem sie ja sonst noch grausamer, herzloser hätten sein müssen, als die rohen Soldaten, welche Christum gekreuzigt, aber diesen Rock unverletzt gelassen hätten.

Aus dem Gesagten erhellet zur Genüge, daß die h. Reliquie zu Argenteuil keine Tunika ist, daher ganz unrichtig tunique oder robe genannt werde; und daß sie demnach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Tradition der Trier'schen Kirche, die sich den Besitz des h. Rockes zuschreibt, durchaus nicht im Wege stehe.

§. 8. Die Kleider des Herrn, besonders der Rock bei den hh. Kirchenvätern und die mystische Bedeutung des ungenähten Rockes.

Welches ist nun aber diese Bedeutung des ungenähten und unzerschnittenen Rockes? Sobald die Kirche selbst als der mystische Leib des Herrn, wie die h. Schrift sie bezeichnet, erfaßt ist, liegt auch die mystische Beziehung der Kleider des Herrn zu seiner Kirche nahe: sie bezeichnen die Kirche nach ihrer innern Seite (dem innern Gefüge) und nach ihrer äußern Seite (der räumlichen Ausbreitung.) Aeußerlich soll diese Kirche ausgebreitet werden nach den vier Himmelsgegenden, nach Morgen und Abend, nach Mittag und Mitternacht, wie dort die Theilung des Oberkleides des Herrn bei der Kreuzigung es prophetisch vorgebildet hat; allein bei dieser Ausbreitung nach den vier Himmelsgegenden, bei dieser viergetheilten Gestalt der äußern Umfassung der Kirche, ist und bleibt die innere Seite, das Lebensgefüge derselben, ungetheilt, ist allenthalben dasselbe und geht als ein geistiges Gewebe des Glaubens und der Liebe, als Band der Eintracht, untheilbar durch alle Glieder des mystischen Leibes des Herrn hindurch; kurz das in vier Theile zerschnittene Oberkleid des Herrn ist Bild der nach den vier Himmelsgegenden äußerlich viergestaltigen Ausbreitung der Kirche; und der ganz aus Einem Gewebe bestehende, ungenähte und unzertheilte Rock des Herrn ist das Bild der innerlich durch die Liebe zu Einem Ganzen zusammengefügten Einheit, der lebendigen Zusammengehörigkeit und Unzertheilbarkeit der Kirche. Daher kommt es denn auch, daß das frevelhafte Unterfangen der Häretiker und der Schismatiker, die, durch Lossagung von dem Glauben oder der Verfassung der Kirche, Glieder von dem mystischen Leibe des Herrn losreißen, bei den Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern durchgängig bezeichnet wird mit: sie zerreißen den ungenähten und untheilbaren Rock des Herrn; sie sind grausamer, als die Soldaten bei der Kreuzigung des Herrn, die dessen ungenähten Rock verschont haben. Zum Belege des hier Gesagten heben wir aus den vielen betreffenden Stellen folgende aus.

§. 9. Auffindung und erste Ausstellung des h. Rockes in der Domkirche zu Trier im Jahre 1196.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 10. Kaiser Maximilian I. wünschet dringend die Erhebung und Ausstellung des h. Rockes in der Domkirche zu Trier im Jahre 1512.

§. 11. Papst Leo X. ertheilt einen Ablaß für Diejenigen, welche zur Verehrung des heil. Rockes die Domkirche besuchen und zur Herstellung dieser Kirche milde Beisteuern geben.

Am 26. Januar des Jahres 1514 stellte Papst Leo X. die Bulle aus, in welcher er einen vollkommenen Ablaß allen denjenigen Gläubigen ertheilt, „die vorher wahrhaft ihre Sünden bereuet und gebeichtet haben, oder mit dem Entschlusse hieher kommen, ihre Sünden wahrhaft zu bereuen und zu beichten*),“ da-

*) — de ejusdem omnipotentis Dei misericordia ac B. B. Petri et Pauli Apostolorum ejus auctoritate confisi, omnibus et singulis utriusque sexus Christi fidelibus *vere poenitentibus et confessis, seu vere poenitendi et confitendi propositum habentibus, etc.* So in der Bulle bei *Brower*. tom. II. notae et addit. p. 5570. Ich habe diese Stelle der Ablaßbulle wörtlich hierher gesetzt, damit der Leser sich überzeuge, wie irrig die Ansicht der Gegner der Kirche ist, die da meinen, der Ablaß sei eine Vergebung der Sünden, und wie verläumderisch daher ihr Vorwurf gegen die Kirche ist, durch Ablaß würden nicht nur begangene Sünden nachgelassen, sondern werde sogar Erlaubniß zu neuen noch zu begehenden Sünden gegeben. Der Ablaß ist keine Sündenvergebung; die Sündenvergebung geschieht in dem Bußsakramente, durch Reue und Beicht mit der Absolution des Priesters; diese Sündenvergebung muß schon vorhergegangen sein, wenn ein Ablaß eintreten soll, wie hier ausdrücklich in der Bulle gesagt ist, und wie jederzeit als unerläßliche Bedingung, die sich von selbst versteht, vorausgesetzt worden ist. Denn der Ablaß ist nur entweder theilweise oder ganze Erlassung jener zeitlichen Strafen, die nach Erlassung der Schuld (der Sünden) selbst dem Büßer noch gebühren, und zu deren Tilgung nach der alten Bußdisciplin der Kirche schwere und langwierige Bußwerke auferlegt wurden. Die Worte in unserer Bulle und das Zeugniß, das in denselben enthalten ist, sind von um so größerm Gewichte, als die Ausstellung dieser Bulle gerade in jene Zeit fällt, wo nach den Angaben nichtkatholischer Schriftsteller so großer Unfug mit den Ablässen getrieben worden sein soll (den wir auch allerdings auf Seite einzelner Ablaßprediger durchaus nicht in Abrede stellen), in die Zeit unmittelbar vor der „Reformation“ (1517), welche ihren Beginn eben von einer Erhebung gegen den Ablaß herdatirt, und als eben Papst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit sie desto lieber der Andacht wegen zu dieser Kirche hinziehen, zu der berührten Herstellung derselben beisteuern und sich desto reichlicher hier durch dieses Geschenk der himmlischen Gnade erquickt fühlen möchten.

§. 12. Ausstellung des h. Rockes zu Trier im Jahre 1531.

§. 13. Ausstellung des h. Rockes zu Trier im Jahre 1545.

§. 14. Ausstellung des h. Rockes zu Trier im Jahre 1553.

§. 15. Ausstellung des h. Rockes zu Trier im Jahre 1585, am 6., 7. und 8. Mai.

§. 16. Ausstellung des h. Rockes im Jahre 1594.

§. 18. Streit des hohen Domkapitels zu Trier mit dem Churfürsten und Erzbischofe Philipp Christoph in Betreff einer (vorgeblichen) Partikel von dem h. Rocke in den Jahren 1630 und 1631.

§. 22. Glänzende Ausstellung des h. Rockes im Jahre 1635.

§. 23. Die Zeit der Flüchtungen des h. Rockes zwischen Trier und Ehrenbreitstein zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts.

§. 24. Die private Vorzeigung des heil. Rockes auf der Festung Ehrenbreitstein für den Churfürsten von Köln im Jahre 1725.

§. 25. Anfertigung eines kostbaren Altaraufsatzes zur beständigen Aufbewahrung des h. Rockes in der Heiligthumskammer des Domes zu Trier im Jahre 1732.

§. 26. Ausstellung des h. Rockes zu Ehrenbreitstein im Jahre 1734 und Flüchtung desselben während des siebenjährigen Krieges (1759); Ausstellung im Jahre 1765 zu Ehrenbreitstein.

§. 27. Flüchtung des h. Rockes in's Innere von Deutschland beim Herannahen der Franzosen gegen den Rhein, im Jahre 1794.

§. 28. Der neue Bischof von Trier, Karl Mannay, betreibt die Wiederbringung des h. Rockes nach Trier (im Jahre 1809).

Leo X, der die Ablaßbulle für die Trier'sche Kirche ertheilt hat, es auch gewesen ist, welcher den Ablaß für Deutschland ausgeschrieben hat, dessen Verkündigung durch Tetzel, Luther zu seinem bekannten Schritte veranlaßt hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 29. Fortsetzung. Bemühungen Nassau's den h. Rock an sich zu bringen.

§. 30. Auch der König von Baiern macht Anspruch auf den Besitz des h. Rockes.

§. 31. Schluß. Ausgang des Streites und Ueberbringung des h. Rockes von Augsburg nach Trier im Jahre 1810.

§. 32—34. Ausstellung des h. Rockes im Jahre 1810.

§. 35. Große Andacht des Volkes und unaussprechliche Rührung bei dem Anblicke des h. Rockes bei allen Ausstellungen desselben.

§. 36. Rechtfertigung der Verehrung dieser h. Reliquie: Ursachen der großen Andacht und frommen Rührung der Gläubigen, der segensreichen Früchte für das Heil und die Sittlichkeit.

Gedenket man der Wahrheit: aus den Früchten erkennet man den Baum, gute Früchte können nicht von einem schlechten Baume herrühren, so sollte eigentlich, nach Vorführung der so eben mitgetheilten Thatsachen, keine weitere Rechtfertigung der Verehrung dieser h. Reliquie erwartet werden. Auch bedürfen die unterrichteten und treuen Glieder der Kirche einer weitern Rechtfertigung derselben nicht, indem dieselbe ihnen in dem Glauben und in der Uebung der Kirche, als welche von dem h. Geiste geleitet wird, in zuverlässigster Weise gegeben ist. Ja es könnte scheinen, als bedürfe eben die hier in Rede stehende h. Reliquie, wenn irgend eine in der ganzen Christenheit, keiner weitern Rechtfertigung zu ihrer Verehrung, da die Natur derselben selbst für sie spreche, und auch selbst solche Christen, die nicht des Glaubens der Kirche sind, und sonst keine hh. Reliquien leiden mögen, bisheran nicht umhin gekonnt haben, Andacht, Rührung und Verehrung beim Anblicke des h. Rockes in unsrer Domkirche an Tag zu legen. Und in der That, in dem Hinblicke auf diese Beschaffenheit der Sache, dürfen wir von dieser unsrer rechtfertigenden Betrachtung alle polemische Färbung fern halten, und uns ausschließlich zum Zwecke setzen, hier die Gründe der Rechtmäßigkeit und der Nützlichkeit der Verehrung dieser h. Reliquie allen Gläubigen näher und entwickelter zum Bewußtsein zu bringen, um ihnen dadurch desto größere Zuversicht und Freudigkeit ihres Glaubens und ihrer frommen Uebung zu ermitteln, um ihnen so auch, wenigstens mittelbar zweckmäßige Winke zu geben, wie diese h. Reliquie nützlich verehrt werden soll, und endlich für den Fall, daß sie dessen bedürften, ihnen Mittel in die Hand zu geben, ihren Glauben und ihre Uebung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vor Jedem, der noch auf christlichem Boden steht, zu rechtfertigen.

Es ist tief in der Natur des menschlichen Herzens gegründet, Dinge, welche geliebten Personen angehört haben, als theuere Andenken an sie aufzubewahren und in Ehren zu halten, und bei dem Anblicke derselben sich an die Personen selbst und an Das, was sie für uns gewesen sind, zu erinnern. Diese das menschliche Herz ehrende Eigenthümlichkeit tritt in allen jenen Verhältnissen und Richtungen hervor, in welchen sich der Mensch durch die Bande der Natur oder der freien Wahl in Liebe getrieben und getragen fühlt, und begegnet uns daher auch in den drei Hauptgebieten, auf welchen sich der einzelne Mensch mit der ganzen Menschheit, wie ein Glied mit dem ganzen Leibe, verbunden fühlt; in dem Gebiete der Familie, also innerhalb der Bande, welche die Liebe zwischen Verwandten und Geliebten schlinget; in dem Gebiete der Menschenfamilie, also innerhalb der Bande, welche große Verdienste einzelner Personen der Geschichte um das Wohl der Menschheit zwischen ihnen und allen Jenen, welche dieselben zu schätzen wissen, schließet; und endlich auf dem Gebiete der Gottesfamilie oder der Religion, innerhalb jener Bande also, durch welche der Christ sich in Glauben, Liebe und Ehrfurcht vereinigt fühlt mit den hingeschiedenen Brüdern und Schwestern des Gotteshauses, die als Helden in christlicher Tugend geglänzt und nun bei Gott Verherrlichung gefunden haben. Daher wird es denn auch mit Recht allgemein natürlich gefunden, wenn Kinder sich von den Eltern, Freunde von Freunden, ein Andenken aufbewahren, es in Ehren halten, und bei dem Anblicke desselben so lebhaft sich an Eltern, Freunde erinnern können, daß sie dadurch fortwährend in einer geistigen Gemeinschaft, in einem unsichtbaren Umgange leben können, und den ganzen Einfluß dieses geistigen Verkehres zum wirksamen Mittel sittlicher Veredlung für sich machen. Ebenfalls natürlich findet man es, daß Männer, welche die Jahrbücher der Geschichte der Menschheit aufmerksam durchforscht und jene Personen haben kennen, schätzen und bewundern lernen, deren sich Gott im Verlaufe der Jahrhunderte bedient hat, große Dinge zur geistigen und leiblichen Wohlfahrt ganzer Völker, ja der ganzen Menschheit auszuführen, irgend ein Ueberbleibsel, einen Gegenstand, der mit solchen Personen in naher Beziehung gestanden hat, zu besitzen wünschen, und wo sie einen solchen erhalten können, hochschätzen, in Ehren halten und bei dem Anblicke desselben weit lebhafter sich den betreffenden Mann, sein Leben und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wirken vorstellen können, als dies sonst möglich ist. Der Kenner findet es also natürlich, wenn Freunde der Geschichte, des klassischen Alterthums, einen von geschichtlich merkwürdigen Personen oder aus geschichtlich merkwürdigen Zeiten herrührenden Gegenstand hochschätzen und in Ehren halten. — Bis hieher wird keiner unsrer Leser Bedenken getragen haben, unsern Worten beistimmend zu folgen. Aber sollen wir denn nun nicht noch einen Schritt vorangehen und hier stehen bleiben, da ja schon der Fuß aufgehoben ist, um nun auch noch den dritten Schritt zu thun? Sollen wir denn das menschliche Herz mit sich selber in Widerspruch setzen? Sollen den Trieb seiner Liebe zu theuern Verwandten, seine Hochschätzung merkwürdiger und verdienstvoller Personen auf dem Gebiete der Menschengeschichte ganz natürlich, belehrend und veredelnd finden; und nun auf einmal die Hochschätzung und Liebe heiliger Personen verwerflich finden? Nimmermehr; wer solches mit Ueberlegung nur wollen könnte, der würde das menschliche Herz in seinem edelsten Triebe mit sich selber in Widerspruch setzen. Es ist ein und derselbe Grundtrieb des Herzens, Hochschätzung und Liebe, welche sorgfältig bewahrt und ehret das Andenken von Eltern und geliebten Angehörigen, von großen und verdienstvollen Personen in der Menschengeschichte, und von heiligen Personen der Religions- und Kirchengeschichte. Wer dies auf dem ersten Gebiete natürlich findet, schön und veredelnd, der muß es auch consequent auf dem zweiten und dem dritten. Die Richtigkeit hievon dürfte daher auch bei Denen, die nicht in Allem unsres Glaubens sind, Anerkennung finden und von dem eben aufgestellten Gesichtspunkte aus die Verehrung der Reliquien eine andre Gestalt gewinnen, als in welcher sie von ihnen gewöhnlich betrachtet wird. Wenigstens ist der protestantische Gelehrte Augusti ganz geneigt, selbst von seinem Bekenntnisse aus so dieser Verehrung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er schreibt: „Abgesehen von dem Glauben an Wunder und bloß aus historischem Gesichtspunkte betrachtet, schrieb man den Reliquien einen größern Einfluß auf Belebung und Beförderung der Andacht zu als den Bildern" (nämlich wegen der weit nähern Beziehung, in welcher die Reliquien zu dem betreffenden Heiligen gestanden, als die Bilder desselben) .... „Offenbar hat auch dieser historische Gesichtspunkt viel dazu beigetragen, den Reliquien viele Verehrer zu verschaffen. Auch hat die Sache von dieser Seite betrachtet weniger Anstößiges (sic) indem die Liebhaberei an Reliquien mit dem Eifer zu vergleichen ist, womit Freunde des klassischen Alterthums die Ueberreste der grie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

chischen, römischen oder germanischen Vorzeit zusammenzubringen bemüht sind, und sich selbst mit geringfügigen Gegenständen: Urnen, Zähnen, Knochen, Instrumenten aller Art u. s. w. begnügen. In diesem Sinne würde der Reliquieneifer selbst in der protestantischen Kirche, welcher sich in anderer Beziehung so stark dagegen ausgesprochen hat, gerechtfertigt werden können.“ *)

Doch es handelt sich hier um etwas weit Größeres und Schätzbareres, als um eine h. Reliquie eines Heiligen: und was suchen wir anderwärts in Menschenwort Rechtfertigung, da uns die h. Schrift selber dieselbe darbietet! Nach dem II. Buche Mos. Kap. 13. nehmen die Israeliten die Gebeine des Joseph mit aus Aegypten: denn an Joseph knüpfte sich bei den Israeliten die Erinnerung an die gnadenvolle Führung, welche Gott der ganzen Nachkommenschaft Jakobs, dem Volke der Verheißung hatte zu Theil werden lassen. Nach dem IV. Buche der Könige Kap. 13, 21. ist durch die Berührung der Gebeine des Propheten Elisäus ein Todter wieder zum Leben erwacht. Aber hier ist mehr, als die Gebeine Josephs, die Gebeine des Elisäus. Im Neuen Testamente wirkte Gott Wunder durch Gegenstände, welche in naher Beziehung zu seinen heiligen Dienern standen. In der Apostelgeschichte 19, 11. u. 12. heißt es: „Auch wirkte Gott nicht geringe Wunder durch die Hand des Paulus: so daß man auf die Kranken von seinem Leibe die Schweißtücher und Gürtel auflegte, und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren.“ Ebenfalls nach der Apostelgeschichte Kap. 5, 15. heilte der Schatten des vorübergehenden Apostels Petrus Kranke von ihren Gebrechen. Hier aber ist mehr, als die Schweißtücher des h. Paulus und der Schatten des h. Petrus. Hier ist das Kleid Desjenigen, der göttliche und menschliche Natur in sich vereinigend, die Menschen mit Gott wieder versöhnt hat: dessen Ankunft die alte Welt entgegengeharrt, die ganze alte Geschichte vorbereitet hat, auf dessen geschehene Ankunft die neue Welt in Glauben und Liebe zurück- und zum Himmel hinaufschaut: dem die Welt ihr Dasein, das Menschengeschlecht seine Erlösung verdanket, und die Menschengeschichte als ihren Mittelpunkt in der Zeit und ihren Ruhepunkt für die Ewigkeit betrachten muß. Ist ein Kleid, das Er als Mensch gewordener Sohn Gottes in seinem Erdenleben getragen, nicht ein überaus schätzbares Andenken, ein heiliges Kleinod!

*) Augusti archäol. Denkw. X. Bd. S. 271 u. 272.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch den gläubigen Anblick dieser so heiligen Reliquie, an die sich natürlich die Erinnerungen an das ganze Leben und Leiden des Erlösers in so innig ergreifender Weise und so unmittelbar anknüpfen, müssen auf einmal eine solche Menge der erschütterndsten Gedanken und der lebhaftesten Gefühle in der Seele geweckt werden, daß der Mensch sich unwillkürlich durch dieselben wie fortgerissen fühlt, und in die unmittelbare Nähe und leibliche Anschauung des Erlösers sich versetzt glaubt. Der Anblick des h. Rockes versetzt uns im Geiste lebhaft in die Tage, wo Christus, Gottes Sohn, erbarmend und liebevoll, unter den Menschen wohnte; wo eine wunderbare Kraft selbst aus seinen Kleidern ausging, und Kranke heilte, wo ein blutflüssiges Weib schon durch die Berührung des Saumes seines Kleides geheilt wurde*); wo im Glanze himmlischer Verklärung zwischen Moses und Elias sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider weiß waren wie der Schnee; wo er am Kreuze hing, sterbend den schmerzlichsten Tod für die Sünden der Welt von Adam bis zum letzten Gerichte, und die Diener der weltbeherrschenden Roma neben dem Kreuze über seinen Rock das Loos warfen. In dieser so lebhaften Erinnerung, ja innern Anschauung, Alles dessen, was sich in der Seele des Gläubigen mit dem h. Rocke verbindet, glaubt der Christ aus dem Kleide her Den, der es getragen hat, selber reden zu hören, wie er Worte der ewigen Wahrheit und der göttlichen Rathschlüsse verkündet, den Sünder zur Buße ermahnt, den Verstockten das Gericht eröffnet, das am Ende ergehen wird; glaubt das heil. Kleid von jenem Lichtglanze überstrahlt, der auf Tabor dem h. Petrus die Worte entlockt hat: Hier ist gut sein: glaubt es von jenem Schweiße durchdrungen zu sehen, der von des Herrn Angesicht am Oelberge geflossen. Aus dieser lebendigen innern Anschauung daher auch die lebendigen Gefühle innerlich jubelnder Freude, schüchterner Ehrfurcht, dankbarer Liebe und schmerzlicher Reue über seine Sünden, die in ihrem mächtigen Wogen den Menschen wie außer sich setzen, und gefühlvollen Seelen tiefe Seufzer und Thränen auspressen, Seufzer und Thränen eines süßen Schmerzes, der um Vergebung flehet und Vergebung hoffet. Daher die Erscheinung, daß oft ganz hartherzige und religiös-sittlich verkommene Menschen bei dem Anblicke des h. Rockes und der durch ihn erweckten Andacht und Rührung der Gläubigen in sich kehrten, ihr hartes Herz wie Eis vor der Sonnengluth schmelzend wurde

*) Matth. 9, 20—23.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und zu Gott und seinen Gnadenquellen in der Kirche wieder zurückkehrten. Und das sind denn auch die Wunder, welche Gott unter den Gläubigen gern wirket; die Wunder der Gnade und der Erbarmung durch Heilung der kranken Seelen der Menschen. Einstens galt es, den Glauben zu begründen an die göttliche Natur und Kraft, die dem Herrn inwohnte; daher denn auch die Wunder, welche äußerlich zum Vorscheine kommen in dem Gebiete der sichtbaren Natur, vorzüglich für die Ungläubigen geschehen, damit sie glauben. Nun aber, wo der Glaube gegründet ist, tritt Gottes Einwirken so gern als innere Heilung in dem geistig-sittlichen Gebiete hervor, in Bekehrung der Sünder, in vollkommener Reinigung gläubiger Seelen.

O möchten dieser Wunder recht viele geschehen in den Tagen, die nun für unsre Stadt und unser Land herannahen: dazu segne Gott den Entschluß und die Absichten aller Gläubigen, die zu unser ehrwürdigen Domkirche pilgern werden: begleite ihre Schritte und Tritte auf ihrem Wege zu dem geliebten Heiligthume, und gieße Andacht, heilige Rührung und Liebe in ihre Seelen. Viele Jahrhunderte hindurch haben Tausende frommer Brüder und Schwestern hier in den Hallen, an den Altären der alt ehrwürdigen Cathedrale Thränen der Andacht, Rührung und Dankbarkeit geweint, haben Vorsätze gefaßt, an deren Ausführung die Gewinnung des ewigen Heiles sich knüpfte; haben Fürsten der Welt, ihre Größe vergessend, in Demuth und Andacht geknieet, und dem Herrn der Welt, vor dem auch sie Staub sind, Anbetung dargebracht. Wen sollte nicht auch ihr Beispiel aufmuntern, dort zu knieen und zu beten, wo sie gebetet, glaubensvoll und andächtig seine Blicke dorthin zu wenden, auf das h. Kleid, auf dem auch ihre Blicke geruhet und heilige Freude und süße Rührung geschöpft haben.

Zeitungsartikel.

Trier, 11. August.

Noch eine kurze Woche, — und es wird in unserer Stadt und ihren Vororten ein regeres Leben, ein gesteigerter Verkehr fühlbar werden. Heute über acht Tage wird die stille Sehnsucht vieler frommen Gemüther durch die öffentliche Ausstellung des ungenähten Rockes Christi in der hiesigen Domkirche ihre Befriedigung finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf